

Laibacher Zeitung.

Nr. 186.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 16. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl., sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Intersectionsheftel jedesm. 30 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien dem Herrn Wilhelm Sommerfeld und der Handelsfirma Wirth u. Comp. die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Actiengesellschaft zur Erwerbung und Verwerthung industrieller Erfindungen“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat im Einvernehmen mit den betheiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Julius Grafen v. Forgach und Hugo Löwy die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma „Allgemeine Kohlen-Bergbau- und Handelsbank“ mit dem Sitze in Wien ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Nichtamtlicher Theil.

Auf eine vorgekommene Anfrage wurde erinnert, daß von Rückständen an Steuern, welche nachträglich für eine Periode vor dem 1. Juli 1870 vorgeschrieben werden, Verzugszinsen nicht einzuheden sind. Dagegen sind bei nachträglich vorgeschriebenen Steuern, welche die Periode seit dem 1. Juli 1870 betreffen, die Verzugszinsen einzuheben, wenn die Nachtragschuldigkeit innerhalb vierzehn Tagen vom Tage der Zustellung des bezüglichen Zahlungsauftrages, beziehungsweise innerhalb vierzehn Tagen von dem zur Zahlung solcher Nachtragschuldigkeiten von der Bemessungsbehörde speciell bestimmten Zahlungstermine an nicht entrichtet wird. Betrifft die nachträgliche Schuldigkeit auch die laufende Gebühr des Jahres, in welchem die Nachtragsvorschriftung stattfindet, so ist jener Theil derselben, welcher zur Zeit der Zustellung des Zahlungsauftrages mit Rücksicht auf die gesetzlichen Einzahlungstermine noch nicht fällig ist, erst mit dem Eintritt der letzteren zu entrichten und bezüglich der Aufrechnung der Verzugszinsen von Rückständen an solchen Gebühren nach den bestehenden Bestimmungen vorzugehen.

Journalstimmen über die Monarchenbegegnungen.

Die Residenz der Hohenzollern, nunmehr die Hauptstadt des Deutschen Reiches, trifft die großartigsten Anstalten zum würdigen glanzvollen Empfang der souveränen Gäste.

Die „Deutsche Ztg.“ erhält aus Berlin hierüber einen Bericht, den wir hier nachfolgend reproducieren wollen. Der Berichterstatter schreibt:

„Das Alpha und Omega der berliner Publicistik bleibt die Drei-Kaiser-Zusammenkunft, welche über die Hauptstadt des Deutschen Reiches einen noch nie erlebten Glanz ergießen wird. Zur königlichen Schloffe werden die umfassendsten Vorkehrungen zur Aufnahme fürstlicher Gäste getroffen, deren täglich neue sich anmelden. Unsere Hoteliers lassen schon das Gerücht verbreiten, daß während der Dauer der Monarchen-Begegnung bei ihnen bereits alle Räume vergeben seien. Die bei solchen Anlässen an Ehren und Bewing betheiligten Kreise tragen sich mit den größten Erwartungen. Zum Glück dient dieser Glanz diesmal nicht zur Verhüllung von Zwecken, welche das Volk mit Besorgnis zu erfüllen geeignet sind. Es ist jetzt durch den Consensus omnium festgestellt, daß durch diese Monarchen-Begegnung dem allgemein gefühlten Bedürfnisse nach Aufrechterhaltung des Friedens in ganz unvergleichlicher Weise genügt werden soll. „Schön ist der Friede, ein lieblicher Knabe, liegt er gelagert am ruhigen Bach“, so möchte man sich versucht fühlen, mit Schiller jeden Morgen, sobald das Auge die Spalten der Zeitungen aus Nord und Süd, Ost und West durchfliegt, zu citieren, und es ist der deutschen Regierung nicht zu verargen, daß sie die Initiative zu diesem europäischen Friedens-Concerte ausschließlicly für Kaiser Wilhelm in Anspruch nimmt. Der Gedanke, durch eine Begegnung der drei mächtigsten Fürsten des Continentes ein weithin sichtbares Zeichen aufzurichten für den ernstesten Willen der betheiligten Mächte, den Frieden Europa's vor Störungen zu sichern, hat wirklich einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Bei uns ist mehr als einmal vom Throne herab verkündigt worden, daß das Deutsche Reich kraft seiner in sich selbst befriedigten Stärke die sicherste Bürgschaft für den europäischen

Frieden sei, und daher stand es dem deutschen Kaiser wohl zu, durch die Herbeiführung einer Monarchen-Begegnung in seiner Hauptstadt der Welt die beruhigende Ueberzeugung zu verschaffen, daß fürs erste der Friede Europa nicht gestört werden wird. Und das deutsche Volk empfindet, nachdem es in zehn Jahren drei Kriege und darunter zuletzt einen der größten, welche die Geschichte kennt, erlebt hat, das Bedürfnis nach Frieden aus tiefstem Herzensgrunde; mit Freuden ergaßt es daher, wenn der Monarchen-Begegnung von Seiten der Betheiligten eine eminent friedliche Bedeutung beigelegt wird, das in Aussicht stehende Ereignis gerade in diesem Sinne und weist alle Verdächtigungen zurück, welche die reichsfeindlichen Parteien austreuen. Diese haben allerdings Grund, zu wünschen, daß der Frieden nicht lange dauere und daß dem Reiche nicht die Zeit gegönnt sei, seine inneren Vorzüge allmählig zu entfalten und dadurch die Vorurtheile, welche in großen Bevölkerungsklassen heute noch gegen Kaiser und Reich bestehen, zu überwinden. Was aber treu zum Reiche steht, das muß der Friedensausichten froh sein und ihnen eine segensreiche Erfüllung wünschen!“

Nach Mittheilung der „Kreuztg.“ wird sich die Drei-Kaiser-Zusammenkunft zu einem Monarchen-Congress deutscher Nation erweitern; zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers und Königs Franz Joseph und des Czaren in Berlin wird auch die Mehrzahl der deutschen Fürsten sich einfinden. Ihren Besuch haben bereits angemeldet: Der König von Württemberg, die Großherzoge von Baden, Hessen, Mecklenburg und Oldenburg.

Die „Darmst. Ztg.“ bringt nachstehendes Communiqué: „Die in Berlin bevorstehende Zusammenkunft der drei Kaiser wird auch hier (in Petersburg) von allen irgend verständigen Politikern als die Befestigung einer gemeinsamen Friedenspolitik angesehen. Den betheiligten drei Mächten ist die Aufrechterhaltung und die dauernde Befestigung des europäischen Friedens gleichmäßig eine Sache des höchsten Interesses. Ihre jetzige Vereinigung hat nicht die Bedeutung einer Coalition zur Bedrohung anderer Staaten und zur Herausbeschwörung von Verwicklungen. Sie gilt dem gemeinsamen Zwecke, Europa möglichst vor weiteren Erschütterungen zu bewahren, und kommt demgemäß allen Ländern zugute.“

Das „Vien public“ schreibt: „Der Weltfriede, falls sich die drei Souveräne mit ihm beschäftigen würden, ist heute nicht mehr unaufheblich an die constitutionellen Formen der Staaten gebunden, die keine andere Solidarität mehr haben, als das Gleichgewicht. Und dieses Gleichgewicht, Europa weiß es wohl, ist nicht von Frankreich bedroht. Und warum? Weil Frankreich niemanden bedroht, und weil in dem bewundernswürdigen Schauspiel seiner Erhebung nach so vielen Katastrophen es ebensoviele Pfänder der Beruhigung für die Welt als Ruhm für es selbst und seine von ihm gewählte Regierung gibt. Jene revolutionären Leidenschaften, deren Excesse die drei Potentaten befürchten, wer hat sie energischer bekämpft als die Republik, welche ganz zerschlagen und fast erschöpft war durch den Krieg, der ihr zwei Provinzen und fünf Milliarden gekostet? Welche Monarchie hätte einen solchen Kampf nur zu unternehmen gewagt? Und man will den nordischen Höhen die Absicht zuschreiben, diese oder jene Dynastie zurückzuführen, deren erste Kundgebung das Signal zum Beginne kosmopolitischer Anarchien und der internationalen Attentate sein würden? Die Restauration ist unmöglich; die Republik ist unumgänglich nothwendig; so ist der Glaube des monarchischen Europa und des republikanischen Frankreich. Die nordischen Mächte wissen dies zu gut, als daß ihnen der geringste feindliche Gedanke gegen die Regierung zugeschrieben werden könnte, deren Kraft, Ehre und Ehrlichkeit ihnen bekannt sind, und deren berühmtes Oberhaupt sie noch kürzlich beglückwünscht haben. Wir wollen keine Indiscretion begehen, aber wer von ihren persönlichen Gefühlen der Bewunderung für Herrn Thiers hat sprechen hören, kann behaupten, daß, wenn sie bei ihrer Zusammenkunft etwas bedauern, es die Abwesenheit ist, welche die Umstände dem Präsidenten der Republik auferlegen.“

„Morning-Post“ publiciert eine Wiener Correspondenz nachfolgenden Inhalts: „Die proponierte Zusammenkunft zwischen den drei Kaisern von Rußland, Oesterreich und Deutschland in Berlin ist vom Fürsten Bismarck herbeigeführt worden. Der erfolgreiche Kanzler kann nur die Fortdauer des Friedens wünschen, und im gegenwärtigen Augenblick ist ihm eine friedliche Kundgebung besonders angenehm, da er nicht zu vergessen scheint, daß die Franzosen unglücklicherweise noch immer

von „Rache“ träumen. Dem Kanzler ist demnach daran gelegen, Alliierte für Deutschland zu gewinnen, und er wünscht sich gegen jede Ueberrumpelung zu sichern. In Oesterreich, vielleicht dem friedliebendsten Lande auf dem Continente, wird die Zusammenkunft als vortheilhaft für den Frieden betrachtet, aber man besorgt keine Wiederbelebung der heiligen Allianz, die ein Anachronismus sein würde. Es ist möglich, daß bei dieser Zusammenkunft keine Convention oder Vertrag zu Stande kommt. Die Ereignisse der letzten Jahre haben gezeigt, daß dynastische Beziehungen des diplomatischen Bestandes nicht bedürfen.“

Die französische Diplomatie behauptet, einer pariser Correspondenz der „Morning-Post“ zufolge, daß Graf Andrassy bereits die freundschaftlichsten Beziehungen zwischen den Cabinetten von Wien und Berlin hergestellt hat. Auch verlautet, daß Rußland keinen Wunsch hegt, irgend einen seiner historischen Pläne gegen das ottomanische Reich sofort auszuführen, sondern daß es seinen Einfluß gebrauchen wird, um England von continentalen Freundschaften und Einflüssen zu isolieren. Die Kaiser werden wahrscheinlich, ohne in irgend welche Verpflichtungen zu treten, zusammenkommen, aber sich zweifelsohne über eine gemeinsame Politik gegen Frankreich und den Orient verständigen.“

„Daily Telegraph“ ist der Meinung, daß, falls Rußland für seinen Beitritt zur deutsch-österreichischen Politik keinen Preis verlange, die berliner Zusammenkunft Frieden bedeute, die Rache Partei in Frankreich entmuthige, der Türkei Erholungszeit gönne, Italien stärke, um sein Territorium zu behaupten, und England in den Stand setze, mit Wohlwollen — obwohl nicht in Waffen — dieser „Ordnungspartei“ auf dem Continente, die früher stets mit dem Unrecht verbündet war, aber jetzt auf einer, wenn auch nicht ganz befriedigenden, doch sicherlich verbesserten Basis beizutreten.

„Standard“ bemerkt, daß, wenn Oesterreich, Deutschland und Rußland in ihrer Politik herzlich einig sind, thatsächlich keine Aussicht auf einen europäischen Krieg vorhanden sei. „Es ist vielleicht zu viel, diese Einigkeit zu erwarten, aber wenn die Zusammenkunft in Berlin nur das üble oder, richtiger gesagt, seltsame Gefühl, das seit so vielen Jahren zwischen Oesterreich und Rußland vorherrschte, beseitigt, so werden deren Folgen sehr beträchtlich sein. Dieser Congress der Kaiser wird keine heilige Allianz umfassen, weil sie wissen, daß solche ohne die Sanction ihrer Völker keinen Werth haben würde, und sie werden es sicherlich nicht unternehmen, die orientalische Frage gründlich zu regeln.“

Vom Tage.

Die prager Blätter von unationaler Färbung plaidieren fort und fort für den ausschließlichen Gebrauch der böhmischen Sprache in Böhmen. Das „Prager Abendblatt“ geißelt die widersinnigen Postulate der Nationalen, indem es schreibt:

„Man blicke einmal nach Nordamerika, das man und doch so gerne als Musterstaat vorhält. Dort leben auf einem Territorium, das so groß ist wie ganz Europa, die verschiedensten Völkerstämme bunt untereinander, Trotdem nun dort infolge der republikanischen Institutionen des Landes der Grundsatz der nationalen und politischen Gleichberechtigung bis in die äußersten Konsequenzen durchgeführt erscheint, ist die herrschende Amtssprache doch die englische, und jeder, der vor einer Behörde erscheint, ohne der englischen Sprache mächtig zu sein oder sich derselben bedienen zu wollen, muß selber für einen Dolmetsch sorgen. An den vom Staate erhaltenen Freischulen ist die englische Sprache überall die Unterrichtssprache, und ebenso wird im Congress und in der Legislatur nur englisch gesprochen; kann man deshalb den Staat anklagen, daß er die verschiedenen Nationalitäten des Landes ungleich behandle? Jede Nation hat dort das Recht, ihre Sprache zu pflegen und zu cultivieren, wie es ihr beliebt, ohne daß ihr das geringste Hindernis in den Weg gelegt würde; aber deshalb wird es doch niemandem einfallen, zu verlangen, daß in allen Sprachen des Landes amtirt, Recht gesprochen und unterrichtet werde. Selbst in jenen Staaten der Union, wo die deutsche, französische oder irische Bevölkerung überwiegt, ist die englische Sprache die vorherrschende und allgemein gebräuchlich; darf deshalb behauptet werden, die Union messe mit doppelter Güte? Man kennt eben dort keine Nationalitäten, sondern nur amerikanische Staatsbürger, und wahrlich, die Union gedeiht dabei ganz vortreflich. Man wende uns nicht ein,

daß es sich ja zunächst nur um Böhmen handle; das ist eben das Traurige, daß unsere nationale Opposition in allem und jedem nur Böhmen, beziehungsweise die czechoslawische Nation, keineswegs aber auch Oesterreich im Auge hat. Würde sie ihren engherzigen Kirchthumstandpunkt nur auf kurze Zeit aufgeben, so müßte sie bald zur Ueberzeugung gelangen, daß die Existenz Oesterreichs als Großstaat mit dem, was sie verlangt, absolut unverträglich sei, und daß jeder unserer Staatsmänner ein wahrer Mezzofanti sein müßte, wenn er den Anforderungen entsprechen sollte, die man auf Grundlage des § 19 der Staatsgrundgesetze an ihn stellen zu dürfen glaubt."

Die nationale Gefühlspolitik, die Ungarn gegen Galizien, beziehungsweise Polen bisher geübt, scheint nun aufgegeben zu werden. Als Beleg dessen citieren wir eine Wiener Correspondenz an die „Allg. Ztg.“ die folgendermaßen lautet: „Die ungarische Presse benützt theils den Jahrestag der Theilung Polens, theils die bevorstehende Zusammenkunft, um die polnische Frage zu besprechen. Der Ton, in dem dies geschieht, beweist, daß man auch in Ungarn die bloße Gefühlspolitik längst über Bord geworfen und sich selbst in solchen Fragen auf den Standpunkt der rein österreichischen Interessenpolitik gestellt hat. Es ist dies ein Zeichen nicht geringer politischer Reife, und es steht die derbe Wahrheit, welche die Polen und speciell die Galizier von ungarischer Seite zu hören bekommen, der Auffassung ganz ebenbürtig zur Seite, welche die Kaiser-Zusammenkunft auch nach ihrer neuesten Gestaltung sofort in der ungarischen Presse fand. Sowie sie bei dieser unter ausschließlicher Berücksichtigung des Reichsinteresses ihre nationale Empfindlichkeit in den Hintergrund zu drängen wußten, so haben die Ungarn auch jetzt jener Sentimentalitätspolitik den Polen gegenüber Vales gesagt, die, unter Anrufung der zeitweiligen Vereinigung Ungarns und Polens unter einem Scepter und der revolutionären Waffenbrüderschaft auf den ungarischen Schlachtfeldern, sich der Ungarn als Sturmbock gegen die paritätische Consolidierung der Besthälften des Reiches zu bedienen suchte. In Galizien werden zweifellos die nüchternen Konsequenzen, welche ein so hervorragendes ungarisches Blatt wie der „Besteer Lloyd“ aus der Kaiser-Zusammenkunft zieht, indem er den Polen das Falllassen der Chimäre eines großpolnischen Reiches dringend ans Herz legt, einen Schrei der Entrüstung hervorrufen; allein die Situation wird deshalb doch keine andere werden — eine Thatsache, der sich selbst der polnische Sanguinismus nicht lange verschließen wird."

Midhad Pascha.

In jenem großen Reiche, auf dessen Moscheen der Halbmond glänzt, werden wohl in kürzester Zeit durchgreifende Reformen in Scene gehen. Die „Montags-Revue“ läßt sich über die in den höchsten Regierungskreisen des osmanischen Reiches eingetretenen Personalveränderungen vernehmen, wie folgt:

„Die augenblickliche Krisis in Constantinopel ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine Regierungskrisis, nicht bloß eine Cabinetkrisis. Es ist ein neues System, welches nach seiner Gestaltung ringt, ein positiver Gedanke, der seine Bahnen sucht. Midhad-Pascha, ein kühner und energischer Geist, repräsentiert nicht nur eine bedeutende Individualität, er repräsentiert zugleich die wichtigste und regierungsfähigste Partei des türkischen

Reiches. Gut türkisch, in ihren Zielen und Tendenzen, verkörpert sich in dieser Partei nichtsdestoweniger alles, was das Kaiserthum an fortschrittlichen, an modernen, an europäisch gebildeten Elementen aufweist. Ihrer Wesenheit nach zur Action geleitet, die Nothwendigkeit der inneren Reform erkennend, von einem lange gewaltsam gezügelten Thatendrang beherrscht, wird die Partei Midhad Pascha's durchgreifende Veränderungen in der Organisation und Gesamtverwaltung des Staates herbeiführen.

Seit Reschid-Pascha ist die Reformpolitik die officielle Politik der hohen Pforte. Aber ihre einzelnen Entwicklungsphasen bieten fast nur eine statistische Uebersicht mislungener Versuche, fehlerhafte Experimente, erlahmender Bestrebungen, ungeschickter oder mißbrauchter Institutionen. Die Reformpolitik war überdies der Angelpunkt der fremden Einmischungen, der directen und indirecten Interventionen der auswärtigen Mächte. Was ist die Pforte mit Vorstellungen und Winken, mit Rathschlägen und Mahnungen von außen überhäuft worden, was ist alles als ihr eigentliches Interesse bezeichnet und als uneigennütige Freundschaftsbezeugung verwerthet worden. Nichts ist charakteristischer für diese Entwicklung, als daß gerade diejenige Partei, welche nach ihren Voraussetzungen und den Elementen ihrer Zusammenfassung europäischen Verhältnissen am nächsten steht, allen voran die Souveränität der Pforte, ihre Unabhängigkeit von Europa, die national-türkische Grundlage des gesammten Staatswesens accentuirt.

Das türkische Reich ist unleugbar von einer so großartigen Anlage, als irgend ein Staat Europa's. Durch die Zusammenfassung der militärischen Kräfte des Islam ist ein Nationalkörper geschaffen worden, dem sich seinerzeit wenige vergleichen ließen. Aber auch die Türkei erlebte ihr Mittelalter, wenn nicht das Mittelalter des Feudalstaates, so doch das eines immer mehr sich lösenden, immer weiter auseinandergehenden Föderativsystems. Wie anderwärts, bezeichnet dort der Gedanke des Aneinanderanschließens das Streben nach einem allgemeinen Zusammenhang, die Einigungs- und Einheitsidee, die moderne, die staatsmännische Auffassung. Der Trieb der Absonderung der Nationalitäten, die Betonung ihrer sprachlichen, kulturellen und religiösen Verschiedenheit, der Individualismus charakterisirt auch in der Türkei die Auflehnung gegen den Staatsbegriff. Midhad Pascha scheint ganz der Mann, mit einer klaren Erkenntnis dieser Thatsachen zur Leitung der politischen Verhältnisse zu schreiten, die in seine Hand gelegt wurde.

Offenbar wird er dabei das Hauptgewicht auf die Stärkung und Befestigung der politischen Nationalität des Reiches, auf die natürliche Hegemonie legen müssen, welche dem Osmanlithume zugefallen ist. Die nationalen Aspirationen der slavischen, rumänischen, griechischen und bulgarischen Völkerschaften, die politische Begehrlichkeit der tributären Provinzen an der unteren Donau werden sicher keinen Förderer an ihm finden. Midhad Pascha ist seiner ganzen Anlage, seiner ganzen Vergangenheit nach ein Gegner jener Bestrebungen, die nur unter der Schwäche der Pforte aufblühen konnten, die auch nur von der Schwächung des Reiches Zeugnis gaben. Er wird gleich weit entfernt sein von der verletzenden Neuerungssucht Reschids, die gerade die Anhänger des Islams abtrieb, wie von der diplomatisierenden Reformpolitik Ali's, welche die Gegner der Herrschaft des türkischen Stammes stärkte. Europäisch und modern in seinen Mitteln, wird er nichts weniger als kosmopolitisch in seinen Zielpunkten sein. Nach innen

und nach außen kann ihn keine andere Tendenz leiten, als die der Hebung des Ansehens und der Autorität des Sultanats, das gleichzeitig das Chalifat ist, die Schwert der weltlichen und geistlichen Herrschaft vereinigt.

Es ist dies vielleicht der letzte der Türkei gegönnte Versuch, die alten Grundlagen seiner Existenz und Machtstellung wieder zu gewinnen. Aus einer Zusammenfassung aller Kräfte, aus einer wirklichen Neugestaltung der äußeren Formen des Staatslebens soll die Bürgerschaft für seine Zukunft des Reiches geschaffen werden. Aber diese Zukunft verbindet sich, wie gesagt, in mehr als einer Hinsicht mit der Vergangenheit. Die Reform ist nicht frei von einem Zuge der Reaction. Wie dem auch sein mag, die öffentliche Meinung wird die Türkei bei diesen Bestrebungen nur mit wirklicher Sympathie begleiten können. Nicht die Stärke, die Schwäche des osmanischen Reiches hat die orientalischen Fremden aufgeworfen. Ist das Object des Streites beseitigt, die Basis für die Eifersucht und den Wettstreit der Mächte hinweggefallen, so ist das eine festere Garantie des Friedens, als alle Abmachungen und Vereinbarungen der Mächte über die eventuelle Ordnung der orientalischen Verhältnisse. Die Türkei in einen relativ kräftigen, relativ respectierten Staat umgewandelt zu sehen, ist ein wirkliches europäisches Interesse.

Wird Midhad Pascha dies Ziel erreichen? Die augenblickliche äußere Lage der Türkei ist der inneren Reform in hohem Grade günstig und der neue Großvezier der Mann dazu, diese Lage auszunützen. Die entscheidende Schwierigkeit wird allerdings immer bei Sultan Abdul Aziz liegen, folgt er dem leitenden Minister in dem kühnen Fluge der Gedanken, läßt er seinen Versuchen, alte und verrottete Uebelstände zu beseitigen, der Verwaltung einen neuen Geist einzubringen, freien Lauf, gönnt es vor allem Midhad Zeit für Durchführung der Reformen, so ist an dem Erfolge fast nicht zu zweifeln. Unter den schwierigsten Verhältnissen und in fast verzweifeltsten politischen Fragen hat das türkische Reich eine fast in Erstaunen setzende Lebenskraft und Fähigkeit bewiesen, eine größere politische Elasticität, als man einem so alten, scheinbar so geschwächten Körper hätte zutrauen sollen; hat aber der Sturz Mahmuds nur ein Signal gegeben zu dauerndem Wechsel der leitenden Minister, zu dem System des unständigen Abirens von Idee zu Idee, Verwaltungsmaxime zu Verwaltungsmaxime, dann bezeichnet die neueste Wendung eine Etappe mehr auf der schiefen Ebene des langsamen Zerfalls, dem das türkische Reich bis vor kurzem noch unmittelbar verfallen schien.

Politische Uebersicht.

Salzbach, 15. August.

„Besti-Raplo“ theilt über die Bankfrage mit, daß man sich geeinigt habe, den status quo einstweilen aufrecht zu erhalten, sofort aber Verhandlungen einzuleiten über eine solche Regelung der Bankfrage, die sich auf eine Reihe von Jahren über die Dauer des Bankprivilegiums hinaus erstreckt. — „Magyar Politika“ schöpft aus den bisherigen Conferenzen der kroatischen Regnicolardeputatio die Ueberzeugung, daß principielle Differenzen zwischen Unionisten und Nationalen niemals bestanden und daß principielle Abänderungen des Ausgleichsgesetzes nicht angestrebt werden. — Der kroatische Landtag hat den Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Prägelfrage angenommen.

Seuiffeton.

Geisterseherei und Verwandtes.

(Schluß.)

Die Geisterchriften gehörten verschiedenen Sprachen an, nämlich immer der Muttersprache des Verstorbenen, welcher schrieb, und trugen auch dessen Handschrift! Galdenstübbe's verstorbener Vater schrieb ihm in esthnischer Sprache. In dessen strebte aber Graf d' Durches weiter und wollte statt freiwilliger Geistermanifestationen Antworten von Geistern auf an sie gestellte Fragen haben.

Die Versuche wurden endlich in's große getrieben. Man legte Papiere auf die Königsgräber zu St. Denis, und die Capetinger waren so gefällig, dem Herrn Galdenstübbe und Compagnie sofort gehorsamt mit ihrer Unterschrift aufzuwarten. Man erhielt diejenige Franz I. zu Fontainebleau, Marie Antoinettens zu Trianon, des wunderthätigen Diakonus Paris an dessen Grab vor dem Hauptaltare der Kirche St. Medard zu Paris. Aus dem Rachen eines antiken, bei Platäa gefundenen Löwen im Museum des Louvre erhielt der Spiritist Robert Dale Owen, Sohn des Socialisten Owen, nach siebenmaligem Versuch die Unterschrift des Pausanias, des Siegers von Platäa, jedoch in jonischem Dialekte, nicht in seinem dorischen. Im ägyptischen Sale desselben Museums erhielt man die Zeichnung einer Hieroglyphe von Geisterhand, bei der Statue des Augustus dessen Unterschrift. In der Glyptothek von München schrieben Hannibal, die Kaiserin Livia und der Wunderthäter Apollonios von Thyana Sentenzen auf

Blätter, die an die Soctel ihrer Büsten gelehnt worden waren; im Belvedere zu Wien unterzeichnete Germanicus ebenfalls bei seiner Büste. Andere Unterschriften waren undeutlich. Aus einem M und S schlossen die Geisterseher auf Maria Stuart. Manche Schriften wurden auch gar nicht unterzeichnet. Am Sarge der heiligen Genovefa erhielt man unentzifferbare Zeichen, aus welchen Galdenstübbe nachher die bald nach dieser Manifestation erfolgte Ermordung des Erzbischofs Sibour herausdeutete. Euripides war so artig, bei seiner Miniaturstatue im Louvre einen „pythischen Dreifuß“ zu zeichnen, welcher an die ersten graphischen Versuche eines dreijährigen Kindes erinnert. Die uns in Galdenstübbe's Werk vorliegenden Schriftproben bestigen übrigens unter sich so viel auffallende Aehnlichkeit, ohne Rücksicht auf weite Schranken des Raumes und der Zeit, daß sie gleichsam ihren Ursprung aus einer Fabrik deutlich genug verrathen. Denn darüber wird wohl kein vernünftiger in Zweifel sein, daß wir es, wie bei dem Tischrücken und Tischklopfen, auch hier nicht mit Geistern, sondern auf der einen Seite mit überreizten, Sinnesstärkungen vorspiegelnden Nervensystemen und partiellern Wahnsinn, und andererseits mit gewandter Taschenspielererei und raffiniertem Betrüge zu thun haben. Alle möglichen Schriften nachzuahmen und Handschriften durch chemische Mittel erscheinen und verschwinden zu machen, hat bei einiger Uebung nicht die geringste Schwierigkeit. Sehr bezeichnend ist die Raibetät, mit welcher Galdenstübbe erzählt, daß sich die Geistermanifestationen, als er und seine Schwester von dieser Beschäftigung „erschöpft“ waren, vermindert hätten; denn da seine Geister nur in seinem Gehirn existiren, mußten sie natürlich zugleich mit ihm erschöpft werden. „Alle

bedeutenden, rein objectiven Medien, sagt er, wie Home, Equire, die Gebrüder Davenport, und ihr Schwager Jay, fühlten diese Erschöpfung nach jedem Experiment; daher die oft langen Unterbrechungen ihrer Medienkraft, um ihre Gesundheit zu schonen.“ Möchten doch alle diese Ritter des Humbugs auf ewig erschöpft werden! Galdenstübbe's Manier hat auch ein Geisterbeschwörer in Boston angenommen, welcher sich öffentlich „Postmeister aus dem Geisterreich“ nennt und einen Briefwechsel zwischen Lebenden und Todten, das Stück zu einem Dollar vermittelt. Auch besorgt er Bildnisse von Verstorbenen, die im Geisterreiche gezeichnet werden. Das Interessanteste von alledem ist übrigens, daß wir von allen diesen Geistern nicht das Geringste über die jenseitige Welt erfahren, was nicht schon vorher von Menschen darüber behauptet worden wäre. Um das zu erfahren, was Galdenstübbe's Geister faszeln, bedürfen wir seines ganzen Schwindels nicht!

Einen interessanten Beitrag zur Geschichte des menschlichen Wahns und seiner noch in unserer Zeit andauernden Macht liefert das sogenannte O. d. eine Erfindung des Freiherrn Karl von Reichenbach (geb. 1788 zu Stuttgart), welche derselbe in zwei dicken Bänden mit einer besserer Ziele würdigen deutschen Gründlichkeit abhandelte. Reichenbach, ein reicher österreichischer Gutsbesitzer, welcher infolge bedeutender chemischer und geologischer Forschungen und industrieller Unternehmungen Mitglied und Ehrenmitglied von nicht weniger als zweiundzwanzig gelehrten Gesellschaften und Akademien wurde, versteht unter dem O. d. eine vor ihm unbekannte Naturkraft, welche sich in dem Einwirken lebender oder todtter Körper auf den Menschen kund geben und angeblich analog wirken soll wie der Magnete,

Die Ausführung des Jesuitengesetzes in Preußen ist augenblicklich Gegenstand weiterer Beratungen, welche namentlich die ganz bestimmte Fixierung der den Jesuiten verwandten Orden zur Aufgabe haben. — Im Etat Cultusministerium werden bedeutende Mehrforderungen für Universitäten und für das Volksschulwesen den Schwerpunkt der Veränderungen des Etats gegen die bisherige Aufstellung bilden. Die glänzende Finanzlage läßt die Genehmigung der Forderungen erwarten.

„Opinion Nationale“ meldet: „Die französische Regierung beschäftigt sich sehr lebhaft damit, die 500 Millionen zu zahlen, welche die Räumung der Departements Marne und Haute-Marne nach sich ziehen sollen. Die Zahlungen werden spätestens zwischen dem 5. und 10. September erfolgen. Die nöthige Arbeit, um zu einer genauen Classification der Unterzeichnungen der Anleihe zu gelangen, ist noch nicht beendigt, doch fängt man schon an, einige Ziffern zu haben, deren Genauigkeit ungefähr sicher ist. Die Zahl der acceptierten Unterzeichnungen ist 893.000, nämlich 36.000 für Paris, 790.000 für die Departements und 67.000 fürs Ausland. Der proportionelle Antheil eines jeden Unterzeichners ist 780 per 100. Die Unterzeichnungen von 5 Frs. Rente bleiben unantastbar.“

Zwischen Frankreich und der Schweiz besteht derzeit ein interessanter Conflict. Während des letzten deutsch-französischen Krieges wurden eine Menge französischer Waisenkinder im bernischen Jura untergebracht, welche sich über die Grenze dahin geflüchtet hatten und nun nach Beendigung des Krieges wieder in ihre Heimstätten zurückkehren sollen. Nun will aber die französische Regierung der Schweiz diese Acquisition ganz und gar überlassen. Die betreffenden Gemeinden verweigern die Wiederaufnahme dieser Kinder, die seit einem Jahre in Bruntrot der öffentlichen und Privatwohlthätigkeit zur Last liegen, und die Regierung thut nichts, sie zur Aufnahme anzuhalten. Die berner Regierung hat sich endlich genöthigt gesehen, dem Bundesrath zu erklären, daß sie die fraglichen Kinder einfach über die Landesgrenze schaffen werde, wenn sie binnen Monatsfrist nicht abgeholt würden.

Der zum Großjährigkeitsfeste des Serbenfürsten Milan delegirte russische Flügeladjutant Dolgoruki wird dem Czar über den Verlauf der Ceremonie in Berlin referieren. Fürst Gortschakoff wird am 3. September ebenfalls in Berlin eintreffen.

Ueber den Zusammenstoß mit den Albanesen wird aus Cetinje, der Residenz des Fürsten von Montenegro, berichtet: Nach einem dritten Zusammenstoße mit den Albanesen befehlet der Fürst, drei Stämme auf den Kriegsfuß zu bringen. Die Grenze wird stark bewacht. Die Lage ist sehr bedenklich.

Die Reform-Commission in Constantinopel wurde aufgehoben. Der Staatsrath wird künftighin bloß aus zwei Sectionen, einer administrativen und einer legislativen, bestehen. Die streitigen Angelegenheiten, für die bisher im Staatsrath eine besondere Section bestand, werden dem Justizministerium zugeheilt. Savfet Pascha übernahm bis zur Ankunft Mehemed Djemil Pascha's die Führung der Geschäfte des Ministeriums des Aeußern. Die Ernennung Midhad Pascha's hat auch auf die auswärtigen Kapitulisten günstig eingewirkt. Es kommen aus dem Auslande zahlreiche Offerte zur Uebernahme der etwa beabsichtigten öffentlichen Bauten.

Die Gesandten-Conferenz zur Verathung der Justizreform in Egypten ist im Palais der russi-

schen Botschaft in Constantinopel zusammengetreten, und wurde Rubar Pascha der Conferenz vorgestellt. Ueber den anzunehmenden Entwurf, namentlich bezüglich der Criminaljustiz, stellten sich Meinungsverschiedenheiten heraus und konnte keine Einigung erzielt werden. Es wurde sodann ein Bericht über die Frage abgefaßt, welcher den verschiedenen Regierungen übermittelt wurde.

Tagesneuigkeiten.

Bulletin.

Im Befinden Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Clotilde hat sich keine Störung ergeben. Der neugeborne Prinz gedeiht vortreflich.

Acsuth, am 13. August 1872.

Professor Gustav Braun m. p.

— Wie verlautet, soll der deutsche Kaiser am 28. d. M. Gastein verlassen, in Ischl mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zusammentreffen und am 31. d. M. abends in Berlin eintreffen.

— (Vom Tage des Kometen.) Die „Deutsche Zeitung“ meldet im Abendblatte vom 12. d. folgendes: „Bis zur Mittagsstunde, da dieses Blatt unter die Presse geht, ist der große „Kraach“ noch nicht eingetreten. Der Komet soll infolge einiger Artikel, die über ihn in clericalen Blättern erschienen, plötzlich unpäßig geworden sein und glaubt daher bei einem etwaigen Zusammentreffen mit der sehr gereizten Erde den kürzeren ziehen zu müssen. Näheres die großen Blacate, welche der Astronom Plantamour bezüglich dieser plöthlichen Abgabe wahrscheinlich wird anschlagen lassen. Das Thermometer zeigt 22° in der Sonne, das Barometer zeigt keine auffallende Veränderung; an der Börse wurden weder Sternschnuppen noch Mondsviertel, sondern Viertel und Achtel gewöhnlicher Papiersorte gehandelt. Wie es in den Köpfen der abergläubigen Menge aussieht, die heute blauen Weltuntergangs-Montag macht, läßt sich nicht bestimmen. Arrestanten wurden in verfloßener Nacht wegen Excesses, Trunkenheit, nächtlicher Ruhestörungen u. s. w. den beiden Polizei-Commissariaten Sechshaus und Weidling bei Wien eingeliefert. Es muß hoch hergegangen sein vor dem Weltuntergange.“

— (Oesterreichischer Notarentag.) Am 20., 21. und 22. September findet in Prag der diesjährige allgemeine österreichische Notarentag statt. Das Programm lautet: 20. September, abends acht Uhr gefellige Zusammenkunft der einlangenden Festgäste und Begrüßung derselben. 21. September, öffentliche Plenarversammlung um neun Uhr vormittags. Von ein Uhr bis vier Uhr nachmittags Sectionssitzungen. Um fünf Uhr gemeinsames Festessen. 22. September, neun Uhr vormittags zweite, nicht öffentliche Plenarversammlung zur Entgegennahme der Referate der Sectionen; darauf folgt die Besichtigung von Prag.

— (Besuch der österr. Universitäten.) Nach dem neuesten statistischen Jahrbuche betrug die Anzahl der Studierenden an den Universitäten der cisleithanischen Reichshälfte im Winter-Semester 1870/71, und zwar in Wien 3664, Prag 1709, Lemberg 1082, Grog 907, Krakau 609, Innsbruck 561. Im Sommer-Semester 1871 hingegen in Wien 4137, Prag 1596, Lemberg 994, Grog 838, Krakau 563, Innsbruck 548 Studierende.

— (Verpachtung des Tabakmonopols.) Der „D. Ztg.“ wird aus Pest das Gerücht von dem Projecte einer Verpachtung des Tabakmonopols berichtet. Der Brutto-Ertrag des Monopols beziffert sich auf 24,293.394 fl., die Ausgaben auf 10,451.220 fl., der Reinertrag daher auf 13,841.174 fl. Um das Geschäft bewerben sich die

Gruppe der Franco-Ungarischen Bank und die neu gegründete Holländisch-Ungarische Creditanstalt.

— (Zur Statistik der Armee.) Die österr.-ungar. Armee zählt im Frieden 16.700 Offiziere und Beamte, 280.127 Mannschaften, 47.315 Pferde, 724 Geschütze und 2302 Fuhrwerke. Als Verhältnis der Waffengattungen zu einander ergibt sich im Frieden: auf 1000 Infanteristen kommen 214 Reiter, 4 Geschütze, 263 Pferde und 12 Fuhrwerke. Das Verhältnis der Offiziere zur Mannschaft ist bei den Fußtruppen gleich 1:2076, bei der Cavallerie gleich 1:2454, der Artillerie gleich 1:194, der technischen Truppen gleich 1:3614, dem Fuhrwesen-corp's gleich 1:1118. Auf dem Kriegsfuß zählt die Armee 29.318 Offiziere und Beamte, 1.002.649 Mann, 161.645 Pferde, 1680 Geschütze und 22.610 Fuhrwerke. Das Verhältnis der Waffengattungen zu einander ergibt hiernach: auf 1000 Infanteristen 80 Reiter, 22 Geschütze, 214 Pferde und 30 Fuhrwerke. Das Verhältnis der Offiziere zur Mannschaft ist: bei den Fußtruppen gleich 1:459, bei der Cavallerie gleich 1:255, bei der Artillerie gleich 1:367, bei den technischen Truppen gleich 1:418, der Sanitäts-truppe gleich 1:524, dem Fuhrwesen-corp's gleich 1:303.

— (Schadenfeuer.) In Pomogy, wieselburger Comitat, brannten am 1. d. 142 Häuser ab; während des Brandes stürzte eine Feuermauer ein und begrub 17 Menschen. Der Schaden beträgt 60.000 fl.

— (Budget einer französischen Modedame.) Dem pariser Berichterstatter der „Times“ zufolge herrscht kein Zweifel darüber, daß viele französische Damen ihre Ausgaben seit dem Unglücke, welches das ganze Land befallen, eingeschränkt haben, und daß sich nur bei den Anhängerinnen des gekürzten Kaiserreiches, die dessen verschwenderische Gewohnheiten noch immer nicht ablegen können, sehr wenig Veränderung zeigt. Indessen — so heißt es in dem Briefe weiter, — wenn die mir von einem Freunde gemachten Zahlenangaben richtig sind, so sind die Anforderungen einer nur mäßigen Toilette doch noch immerhin bedeutend. Von einer Modedame kann man bei der gegenwärtigen gedrückten Lage des Landes und bei der in Folge desselben eingetretenen gedrückten Lage ihrer selbst erwarten, daß sie etwa folgende Summen jährlich für Bekleidung verausgabt: Hüte 2400, Coiffures 1800, falsches Haar 500, Corsets 250, Wäsche 5000, Schuhe 1200, Handschuhe 100, Kleider 20.000 Fr., macht für den beneidenswerthen Herrn Gemal eine Summe von 30.000 Francs. Schmuckstücken sind hierin nicht einbezogen, aber es ist augenscheinlich, daß weniger als 25.000 Fr. sich mit dem Rest der Ausstattung nicht vertragen würde. Dies ist allerdings das „Budget“ einer selbständigen Modedame, wie sie im Buche steht, oder um mich der Worte meines Gewährmannes zu bedienen, „d'une dame élégante mais honnête.“ Um zu sehen, was wirklich Selbstaushgaben heißt, müssen wir zu denjenigen gehen, die sich darauf beschränken, „dames élégantes“ zu sein. Hier kennt die Verschwendung gar keine Grenzen, und ich will nur beispielsweise anführen, daß eine dieser superlativ eleganten Damen in einem Jahre mehr als 25.000 Fr. für die frischen Blumen in ihren Zimmern ausgibt.

— (Zum Attentat in Madrid.) Aus Madrid wird dem „Diario de Barcelona“ geschrieben: „Die Identität des Individuums, welches bei dem Mordversuche gegen den König getödtet wurde, ist bisher noch nicht constatirt worden, obwohl am Thore des Gerichtsgebäudes mehrere Photographien von ihm und selbst sein in Del gemaltes Portrait ausgestellt sind. Die übrigen bei jener Gelegenheit verhafteten Individuen erklärten, denselben kaum zu kennen.“

tismus und die Electricität. Mit wirklich staunenswerther Ausdauer hat er Beobachtungen über solche Einwirkungen angestellt und Berichte darüber von anderen Personen angefordert. Er theilte nach seinen Forschungen alle Menschen ein in „Sensitive“, welche die Einwirkung des Od empfinden, und in „Nicht-sensitive“, welche dieselbe nicht empfinden. Und worin bestehen diese „odischen Einwirkungen“, mit deren Untersuchung der gelehrte Herr zwei Bände von über acht- und über siebenhundert Seiten füllte? In nichts weiter, als daß erwählte lebende oder todte Körper jenseits, nicht nur bei der Berührung, sondern auch bei bloßer Annäherung die linke oder die rechte Seite oder auch verschiedene Körperteile der Sensitiven lau oder kühl und in beiden Fällen angenehm oder widrig afficieren oder auch schläfrig machen, Magen- oder Kopfweh verursachen sollen u. s. w. Das eine soll z. B. bei Annäherung der rechten Seite eines Menschen zur linken eines andern, das andere im umgekehrten Falle vorkommen u. s. w. Solche verschiedene Einwirkungen sollen auch Sonnen- und Mondschein, die Lage nach den vier Weltgegenden, der Wind nach denselben herbeiführen. So soll z. B. in Wien der Westwind Augenbrennen, der Südwind Magenweh, der Ostwind Kopfschmerzen, der Nordwind aber Erquickung und Stärkung bringen. Sogar verschieden gefärbte Papiere sollen in der Hand verschiedene Gefühle erwecken.

Die Körper, welche Od enthalten, sollen ferner solches sichtbar ausströmen, besonders die Finger der Sensitiven, andere Körperteile sogar durch die Kleider, ja selbst innere Theile bis auf die Knochen durch die äußeren hindurchleuchten, nur die Sensitiven jedoch

können das „Odlicht“ erblicken. Ähnlich soll das Od auch auf das Gehör, den Geruch und den Geschmack wirken. Die Sensitivität soll auch die Grundlage des Somnambulismus sein. Reichenbach protestirt nun zwar dagegen, daß seine Lehre abergläubisch und mythisch sei, und er verfährt auch nicht in solcher Weise; aber da er selbst nicht „sensitiv“ ist, alle seine Beobachtungen nur vom Hörensagen seiner Sensitiven stammen und die Begriffsbestimmungen wie „lau“ und „kühl“, „angenehm“ und „widrig“ offenbar bedeutenden Schwankungen unterliegen, auch von irgend einem Nutzen des Ods für das Leben und die menschliche Gesellschaft oder von einem Aufschlusse durch dasselbe über irgend welche bisher unbekannte Dinge nie etwas verlautet hat, so darf diese angebliche Lehre getrost aus dem Gebiet der Wissenschaft auf das des Wahns verwiesen werden.

Eine sehr verbreitete Form des Aberglaubens unserer Zeit ist das Kartenlegen oder Kartenschlagen, das meist alte Weiber mit verlorenen Reizen, bisweilen auch alte Männer betreiben. Einen berühmten Namen erwarb sich zur Zeit der französischen Revolution und Napoleons I. Mademoiselle Lenormand in Paris, die ein eigenes System von Karten erfand, und deren Orakeln der aufgeklärte Dictator Robespierre und nach ihm der Bezwingen einer Welt mit dem andächtigen Aberglauben lauflachte, wie ihn der rohste corsische Bergbewohner nicht sklavischer zur Schau tragen konnte. Ein anderes Kartensystem hat in neuerer Zeit ein gewisser Sohn ausgeheckt. Gewöhnlich wird jedoch mit den einfachen französischen Spielarten hantiert. Die Manipulation ist bekannt. Die Hauptsache dabei sind möglichst zweideutige Ausdrücke, die stereotyp immer wieder vor-

kommen; man hört stets nur von Glück und Unglück, freundlichen und feindlichen Personen, von Geld, Reisen, Briefen und dergleichen. Und die Zukünder dieses Blödsinns sind nicht etwa ungebildete Dienstmägde, Arbeiter und dergleichen — nein, in Hut, Schleier und Seidenkleid schleichen sich vornehme, freilich aber durch Romanlesen in ihrer Phantasie verderbte Damen in die abgelegensten Gassen und über die gebrechlichsten Treppen zu den Propheten ihrer papierenen Religion, welche den Gewinn aus der Dummheit der Leute schmunzelnd einstecken — und die stets wieder aufgelegten und von „aufgeklärten“ Buchhandlungen verbreiteten Wahrsagerkarten der Lenormand und Sohns finden stets noch reichenden Absatz. In den berliner Blättern findet man täglich eine ganze Reihe von Anzeigen, in denen weibliche und männliche Kartenleger und Wahrsager ihre unfehlbare Weisheit einem Publicum anpreisen, welches stolz darauf ist, sich die Einwohner der Metropole der Intelligenz zu nennen. New-York zählte im Jahre 1858 sechs- undzwanzig Wahrsagerinnen, welche sich öffentlich empfahlen und sehr gute Geschäfte machten. So finden auch Traumbücher und Anleitungen zu sympathischen Kuren noch weitverbreiteten Anhang und Glauben, wie auch vornehme und gebildete Leute oft genug Hilfe und Rath in allerlei Sachen bei Schäkern und Schärfrichtern suchen. Und wie viele gibt es noch, welche glauben, daß ein Tag in der Woche (und welchen trifft es nicht?) ihnen Unglück bringe, und an demselben nicht unternehmen; welche sich an keinen Tisch zu dreizehn Personen setzen und noch tollerem Aberglauben huldigen!

(Rom. 3.)

(Vereinfachung der Telegraphie.) Der Schriftsteller Bernstein in Berlin hat eine telegraphische Erfindung gemacht...

(Verbesserungen bei Eisenbahnen.) Das Comité für Verbesserungen im Eisenbahn-Fach in Boston hat einen Preis von 10.000 Dollars für die Erfindung eines Signal-Systems...

Locales.

(Ein großes Gartenfest) geht aus Anlaß der hohen Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers am 18ten d. M. abends im Casino-Garten in Scene.

(Große Wallfahrt.) Gestern ging aus Laibach sammt Vorstädten, beziehungsweise aus den fünf Pfarren eine aus 2000 Personen bestehende Wallfahrt nach Dobrova.

(Durch Hagelschlag) am 8. d. M. haben die im Landbezirke Laibach gelegenen Gemeinden: Sodobrova, Raschel, Tazen, Stanschitz, Bischmarje, St. Veit, St. Agatha, Kleinitz, Schuiza, Babnagora, an ihren Feldfrüchten großen Schaden erlitten.

(Schadenfeuer.) Am 9. d. M. nachmittags brach im Hause des Wirthschaftsbesizers Mathias Pregel in Liberga Nr. 19, Bezirk Pittai, in Folge Blizstrahls Feuer aus, welches das Haus, mehrere Wirthschaftsgeräthe und Habeligkeiten in Asche legte.

(Zur Feuerlöschrequisiten-Statistik.) Den neuesten Ausweisen über die Anzahl der in den cisleithanischen Ländern befindlichen Feuerlöschrequisiten und die Höhe der Anschaffungs- und Erhaltungsauslagen im Verlaufe der sechs Jahre von 1865 bis 1870 entnehmen wir folgende Daten:

Larnopol 5.467, Troppau 4.074, Klagenfurt 4.060, Steyr 3.361, Görz 2.779, Kremsier 2.500, Leoben 2.440, Czajawa 2.276, Znaim 1.878, Marburg 1.371 fl.

(Zur Statistik der Schadenfeuer.) Aus dem Elaborate der k. k. statistischen Centralcommission ersehen wir, daß im Jahre 1870 in Krain in 63 Ortschaften 73, in Steiermark in 187 Ortschaften 222, in Kärnten in 70 Ortschaften 103 Brände stattfanden.

(Für Beamtenreise.) Ungarisches Credit-Institut des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ungar. Monarchie. Am 7. d. M. hat in Pest die reconstituirende Versammlung des pestofner Spar- und Vorschuß-Consortiums des allgemeinen Beamtenvereines zu einem ungarischen Credit-Institute dieses Vereines stattgefunden.

(Aus dem Amtsblatt.) Edict betreffend die Besetzung der Justizstellen in der kroat. slav. Militärgrenze; Gesuche binnen 4 Wochen an das Generalcommando in Agram.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Paris, 15. August. Der Minister des Innern gab in der Permanenzcommission die beruhigendsten Aufklärungen über die im Lande herrschende Ruhe, über die Bemühungen der Regierung, Agitationen hintanzuhalten und die conservativen Principien thätig zu schützen.

London, 15. August. „Daily News“ meldet: Antonelli erklärte, zu demissioniren, wenn der Papst seine feindselige Haltung gegen Italiens Regierung fortsetze, er habe es offen ausgesprochen, die Kirche werde noch mehr leiden, wenn das Papstthum sich nicht mit Italiens Regierung ausöhnt.

Paris, 15. August. Das Journal „La Presse“ dementirt das Gerücht über die ägyptische Expedition gegen Abyssinien. Ägyptische Truppen wurden nur an der Grenze aufgestellt, um die Erneuerung der Einfälle der abyssinischen Heere zu verhindern, welche mehr als 600 ägyptische Personen ergriffen und in die Gefangenschaft geführt hatten.

Telegraphischer Wechselkurs

am 14. August. Papier-Rente 66.60. Silber-Rente 71.90. 1860er Staats-Anleihen 103.30. Bank-Aktionen 872. Credit-Actien 342.30. London 101.15. Silber 108.10. R. i. R. Renten 5.29. Napoleonsd'or 8.76 1/2.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Laibach, 14. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 18 Wagen mit Getreide, 12 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 88 Ztr., Stroh 51 Ztr.), 29 Wagen und 4 Schiffe (26 Klaster) mit Holz.

Table with columns for commodity names (Weizen, Korn, Gerste, etc.) and prices in fl. and kr. for different quantities.

Angewandte Fremde.

Am 14. August.

Elefant. Staudacher, k. k. Rechnungsrath, Klagenfurt. — Krusik, Professor, Gili. — Giacinto, Udine. — Offenit, Bester; Jurlani und Michael, Triest. — Kocubinsky, Professor, Rußland. Stadt Wien. Krops, k. k. Oberst, Graz. — Dr. Simoni, Med., und Maria Simoni, Gutsbesitzerin, Triest. — Planer, Ingenieur, Prag. — Löwinger, Kaufm., Kanischa. — Frau Poser, Kaufmannsgattin, Pest. Hotel Europa. Komarek, Kaufm., Pilsen. — Baron Ludwig Brandczany und Burghardt, Karlstadt. — Gruber, Graz. — Fuchs, Besitzer, Obergörschach. — Ruard und Pöhl, Sava. — Wideli, Reisender, Pest. Sternwarte. Kette, Jurist, Wien. — Ladis Lazets, Handelsmann, Vohgar. — Jolevar, Realitätenbesitzer, Großschicht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, wind, temperature, and other meteorological data for August 14th and 15th.

Den 14.: Morgennebel, wechselnde Bewölkung, heißer Tag. Den 15.: Vormittags ziemlich heiter, nachmittags Gewitter längs der Alpen, nach 4 Uhr Regen. Das vorräthige Tagesmittel der Wärme + 20.4°, das gestrige + 18.7°; beziehungsweise um 1.0° über dem Normale und um 0.6° unter demselben.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 13. August. Die Börse war sehr fest und machten die Curse der leitenden Speculationspapiere sowohl als der Nebenwerthe recht ansehnliche Fortschritte.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates, including 'Allgemeine Staatsschuld', 'Wienener Communalanleihen', and 'Kronen-Josephs-Bahn'.